

Früherkennung im Frühbereich Newsletter



Kanton Bern
Canton de Berne

Im Auftrag des Kantonalen Jugendamtes

Mit
Updates zur
«Regionalen
Vernetzung»



MÜTTER- UND
VÄTERBERATUNG
KANTON BERN



Liebe Partner:innen im Frühbereich aus dem Kanton Bern

Im [Fokus](#) steht in diesem Newsletter das Thema Kinder von Eltern mit Suchterkrankungen. Markus Meury gibt im Interview anlässlich der nationalen Aktionswoche Auskunft zu Auswirkungen von Suchterkrankungen auf die Situation der Kinder und wie wir als Fachleute sowohl Kinder als auch Eltern unterstützen können.

Wir freuen uns, Ihnen an dieser Stelle unsere [Updates zum Angebot der "Regionalen Vernetzung im Frühbereich"](#) zuzustellen. Dieses Update wird in Zukunft jeweils im Frühjahrsnewsletter Platz finden.

Zusätzlich informieren wir Sie über [aktuelle Entwicklungen](#), [Schulungen](#) zur Früherkennung von Kindeswohlgefährdungen im Frühbereich und über [Unterstützungsmöglichkeiten](#) bei Kinderschutzfragen für Fachpersonen.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

AKTUELLES



Quelle: Markus Winkler, Unsplash

KESB.KURZ.ERKLÄRT

Die neue nationale Informationsplattform "[KESB.KURZ.ERKLÄRT](#)." bietet leicht verständliche Texte und informative Videobeiträge zu allen Fragen rund um die KESB. Überdies führt sie Betroffene, die rasch Unterstützung brauchen, zu passenden Angeboten oder den zuständigen Behörden.

Interdisziplinäre Intervisionen Hebammen – Berater:innen Frühe Kindheit

Die Daten für die interprofessionellen Intervisionsgruppen 2024 sind auf [e-log](#) verfügbar. Durch die Bearbeitung konkreter Fallbeispiele zwischen Hebammen, Pflegefachpersonen Wochenbett und Berater:innen Frühe Kindheit wird die Zusammenarbeit gefördert. Ziel ist es, neue Erkenntnisse zu gewinnen, Lösungsansätze zu entwickeln und die eigene professionelle Handlungskompetenz zu stärken. Weitere Informationen dazu sind im [Erklärvideo](#) festgehalten.

IM FOKUS



Quelle: Lavi Perchik, Unsplash

Kinder von Eltern mit einer Suchterkrankung

Vom 11. bis 17. März 2024 findet die sechste [nationale Aktionswoche für Kinder von Eltern mit einer Suchterkrankung](#) statt.

In diesem Zusammenhang konnten wir Markus Meury, Mediensprecher der Stiftung Sucht Schweiz und Mitwirkender bei der Aktionswoche für Kinder von Eltern mit Suchterkrankungen, unsere Fragen zum Thema stellen.



Herr Meury, wie viele Kinder leben derzeit in der Schweiz mit Eltern, die von einer Suchterkrankung betroffen sind?

Es existieren leider keine genauen Berechnungen bezüglich des Alters der betroffenen Kinder. Verschiedene Studien und Schätzungen gehen aber davon aus, dass rund 100'000 Kinder und Jugendliche mit einem Elternteil leben, der Alkohol oder eine andere Substanz auf problematische Weise konsumiert und vielleicht etwa in der Hälfte der Fälle süchtig ist.

Welche besonderen Herausforderungen und Belastungen entstehen für jüngere Kinder, deren Eltern von Suchtproblemen betroffen sind und wie wirken sich diese auf ihre Entwicklung aus?

Die Stimmung des Elternteils mit einem Substanzproblem bestimmt die Atmosphäre zu Hause. Diese Situation erzeugt chronischen Stress bei Kindern. Unsicherheit und Instabilität dominieren den Alltag, Die Normalität und Sicherheit gehen verloren. Je nach Ausmass des Konsums erlebt das Kind einen gänzlich anderen Vater oder eine gänzlich andere Mutter, es wird mit zwei verschiedenen Persönlichkeiten und gegensätzlichem Verhalten konfrontiert. Nichts ist vorhersehbar, das Kind weiss nie, was die Folgen seiner Handlungen sein werden, ob es bestraft oder gelobt wird. Diese Ungewissheit zwingt das Kind in eine Beobachterrolle, um je nach Verfassung des abhängigen Elternteils angemessen reagieren zu können.

Kindliche Bedürfnisse nach Verlässlichkeit und Geborgenheit werden zurückgestellt. Die Eltern-Kind-Beziehung kann sich verschlechtern und das Kind erlebt mangelndes Interesse oder sogar Ablehnung seitens des Elternteils.

Auch beim anderen Elternteil ist häufig die ganze Aufmerksamkeit auf das Suchtproblem des Partners oder der Partnerin gerichtet. So wird das Kind sich selber überlassen und ihm Aufgaben und Verantwortung übertragen, denen es oftmals nicht gewachsen ist. Manchmal wird es auch Zeuge von innerfamiliären Auseinandersetzungen und Gewalt, und nicht selten auch selbst Opfer davon.

Welche konkreten Risiken bestehen für ein Kind, wenn die Mutter während der Schwangerschaft von einer Suchterkrankung betroffen ist?

Das kommt stark auf die Substanz an. Der Konsum von Nikotin, Opioiden oder anderen illegalen Substanzen (z.B. Phencyclidin, Cannabis, Amphetamine oder Kokain) macht ein niedrigeres Geburtsgewicht wahrscheinlicher. Darüber hinaus haben Kinder von Müttern mit einem Risikokonsum von Alkohol oder Nikotin ein höheres Risiko, langfristig Entwicklungsstörungen und Verhaltensprobleme zu entwickeln. Fetale Alkoholspektrumstörungen sind die häufigste Ursache für Behinderungen in der Schweiz mit ca. 1700 Fällen pro Jahr (2% der Geburten). Bei mütterlicher Opioidabhängigkeit während der Schwangerschaft haben die Neugeborenen ein erhöhtes Risiko für Mikrozephalie, längere Krankenhausaufenthalte auf

der Neonatologie, neurologische Verhaltensprobleme oder langfristige kognitive Verzögerungen.

Man muss sich vor Augen halten, dass alles, was im Blut der Mutter zirkuliert auch im Fötus zirkuliert. Auch der Fötus kann eine Alkohol- oder Heroinabhängigkeit entwickeln.

Wichtig ist aber, dass auch Mütter mit einer Suchterkrankung meist gut zu ihrem Kind schauen können, wenn sie genügend Unterstützung erhalten. Die Verantwortung für das Kind ist dann oft auch die Motivation für eine Suchttherapie. Viele der betroffenen Mütter bringen dadurch erstmals die Kraft auf, die Behandlung ihrer Sucht in Angriff zu nehmen.

Welche Rolle spielt die frühzeitige Erkennung und Intervention bei Kindern, die in einem Umfeld mit suchtkranken Eltern aufwachsen und welche Rolle kommt dabei den Fachpersonen im Frühbereich zu?

Die Früherkennung ist wichtig. Je früher ein Kind Unterstützung erhält, desto besser für seine Entwicklung. Fachpersonen im Frühbereich haben intensiven Kontakt mit den Kindern und den Eltern und können auf Anzeichen bei den Kindern achten oder auch bei den Eltern, die die Kinder bringen und abholen. Wichtig ist, zuerst mit den Eltern über allfällige Auffälligkeiten beim Kind zu sprechen. Sie können die Kinder spezifisch unterstützen und haben auch das Recht, einen Fall den Behörden zu melden, wenn dies sinnvoll erscheint.

Gibt es spezifische Anzeichen oder Verhaltensauffälligkeiten bei jüngeren Kindern, die auf eine mögliche Suchterkrankung der Eltern hindeuten könnten?

Anzeichen sind je nach Situation und Charakter des Kindes unterschiedlich. Mädchen haben eher die Tendenz, sich zurückzuziehen, zu internalisieren, sie leiden öfter als andere Kinder an Bedrückung, Depression, Angst, Zwangshandlungen, Selbstabwertung und später Essstörungen. Jungen externalisieren eher, haben eher Störungen des Sozialverhaltens, ADHS oder Aggressivität. Sie alle laden aber kaum je Kinder zu sich nach Hause ein, weil sie die Situation niemandem zeigen wollen. Betroffene Kinder sind auch sehr loyal gegenüber ihren Eltern und reden sehr selten von sich aus über die schwierige Situation zu Hause.

Wenn Fachpersonen im Frühbereich den Verdacht auf eine Suchterkrankung bei Eltern haben, welche Handlungsempfehlungen würden Sie geben?

Fachpersonen sollten zuerst mit den Eltern sprechen, am besten über das, was sie beim Kind feststellen. Es kann auch betont werden, dass offen über Probleme gesprochen werden kann, und dass das Ziel ist, dass es dem Kind gut geht. Das Ziel kann es dann auch sein, dass die Eltern in praktischen Dingen besser kooperieren.

Wichtig ist, die Kinder zu stärken:

- zuhören und Ansprechperson sein.
- selbst eine verlässliche erwachsene Bezugsperson sein (falls angemessen) oder dem Kind helfen, solche Bezugspersonen zu finden. Dies ist einer der wichtigsten Schutzfaktoren.
- im alltäglichen erzieherischen Kontakt Lebenskompetenzen der Kinder stärken, etwa dank einer Atmosphäre von Wertschätzung, Akzeptanz und Unterstützung. Gemeint sind auch die Förderung von Kontakt- und Beziehungsfähigkeit, Anpassungsfähigkeit, Problemlösekompetenz, Genussfähigkeit, Selbstvertrauen, Konfliktfähigkeit etc.
- das Kind ermutigen, Freundschaften aufzubauen und an Gruppenaktivitäten teilzunehmen.
- mit einem Kind darüber sprechen, was eine Suchterkrankung ist, und dass es nicht schuld an der Erkrankung des Elternteils ist.

In vielen Fällen kann es sinnvoll sein, weitere Unterstützung zu holen oder die Eltern an eine geeignete Fachstelle weiter zu verweisen. Manchmal kann auch eine Meldung an die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) angebracht sein. Heute brauchen Eltern nicht mehr Angst zu haben, dass die KESB gleich das Kind aus der Familie nimmt. Zuerst werden alle möglichen Unterstützungsangebote abgeklärt. Denn Kinder möchten in der Familie bleiben.

[Der Leitfaden für Fachpersonen](#) von Sucht Schweiz enthält weitere Informationen.

Herzlichen Dank an Markus Meury von Sucht Schweiz für das Beantworten unserer Fragen!



Meury Markus, Mediensprecher Stiftung Sucht Schweiz und Mitwirkung bei der Aktionswoche für Kinder von Eltern mit Suchterkrankung

Unterstützungsangebote für suchterkrankte Eltern im Kanton Bern

Im Kanton Bern gibt es verschiedene Fachstellen und Organisationen, welche Unterstützung anbieten:

- [Berner Gesundheit BEGES](#)
Angebote im Bereich Suchtberatung und -therapie, Gesundheitsförderung und Prävention sowie Sexualpädagogik
- [Stiftung Aebi-hus](#)
Die Stiftung aebi-hus fördert Projekte im Bereich «Kinder aus suchtbelasteten Familien» und engagiert sich für die regionale Vernetzung und Sensibilisierung von Fachpersonen
- Hier finden sie alle Fachstellen und Angebote im Bereich der Suchthilfe: www.suchtindex.ch.
- Niederschwellige Informationen finden sich auf www.elternundsucht.ch.

Fazit

Eine Suchterkrankung bei Eltern hat einen erheblichen Einfluss auf das Familienleben. Das Verhalten der Eltern wird oft instabil, und sie sind möglicherweise nicht mehr in der Lage, angemessen auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen. Häufig gehen Suchterkrankungen auch mit einer psychischen Erkrankung einher. Die Folgen der Suchterkrankung, wie finanzielle Probleme, soziale Isolation, Konflikte in der Partnerschaft oder Trennungen, stellen zusätzliche Belastungen dar. Dennoch wollen suchterkrankte Eltern in der Regel gute Eltern sein. Die Sucht wird oft gegen aussen verheimlicht und ist mit Scham und Ängsten verbunden (bspw. davor, dass einem das Kind weggenommen wird).

Kinder von suchterkrankten Eltern sind einer Vielzahl von Risikofaktoren ausgesetzt, die ihre Entwicklung - auch bereits während der Schwangerschaft - gefährden können. Sie haben unter anderem ein erhöhtes Risiko, später selbst eine Suchterkrankung oder psychische Probleme zu entwickeln. Je jünger das Kind ist, desto grosser sind die Risiken für seine Entwicklung. Oftmals fühlen sich Kinder mitschuldig. Es ist deshalb wichtig, dass sie altersentsprechend darüber aufgeklärt sind, was eine Suchterkrankung ist und dass sie keine Schuld tragen und den betroffenen Elternteil auch nicht heilen können.

Es ist wichtig zu betonen, dass trotz der erhöhten Risiken nicht in jedem Fall eine tatsächliche Gefährdung des Kindeswohls vorliegt, und dies sorgfältig überprüft werden muss. In diesem Zusammenhang sind auch Schutzfaktoren, sowohl beim Kind als auch in seinem Umfeld, von Bedeutung. Insbesondere gilt es im Einzelfall zu prüfen, wie sich die Suchterkrankung auf den Alltag mit dem Kind auswirkt und ob die Grundbedürfnisse des Kindes angemessen berücksichtigt werden.

Fachkräfte der Frühen Kindheit können einen bedeutenden Beitrag zum frühzeitigen Erkennen einer Suchtproblematik und zur Unterstützung des Kindes leisten. Es ist

deshalb wichtig, hinzuschauen, anstatt wegzuschauen. Fachpersonen im Frühbereich können - je nach Auftrag - dem Kind einen sicheren Raum bieten und eine wichtige Bezugsperson oder Ansprechperson sein.

Gleichzeitig ist es von hoher Bedeutung, dass sie ihre Sorgen in Bezug auf das Kind gegenüber den Eltern ansprechen und diese dazu ermutigen, Unterstützung anzunehmen. Das gemeinsame Ziel, das Wohlergehen der Kinder, bietet die Chance für eine Zusammenarbeit und erhöht die Motivation der Eltern, Unterstützung anzunehmen.

Bei bestehender Suchtproblematik mit Auswirkung auf das Kindeswohl ist eine verbindliche und langfristige interdisziplinäre Zusammenarbeit für das gesamte Familiensystem von hoher Bedeutung.

UPDATES ZUR REGIONALEN VERNETZUNG IM FRÜHBEREICH



Die regionalen Vernetzungstreffen ermöglichen den Akteurinnen und Akteuren des Frühbereichs sich in den 16 Regionen des Kantons Bern besser kennen zu lernen und sich zu bestimmten, für die Region relevanten Themen weiterzubilden und auszutauschen.

Die Vernetzungstreffen finden in der Regel einmal pro Jahr in jeder Region statt. Die Teilnehmerzahl ist unterschiedlich und bewegt sich zwischen rund 20 bis zu 80 Personen, je nach Grösse der Vernetzungsregion.

Das Angebot der regionalen Vernetzungstreffen wird mittlerweile seit acht Jahren umgesetzt. Gerne vermitteln wir Ihnen einen kurzen Rück- sowie Ausblick.

Rückblick

Nachdem wir im Vorjahr 2022 in fast allen Regionen Outdoor-Veranstaltungen mit vorwiegendem Vernetzungscharakter geplant und durchgeführt hatten, konnten wir im Jahr 2023 wieder zu den bekannten Vernetzungstreffen mit inhaltlichen Schwerpunkten zurückkehren.

Die Inhalte der Vernetzungen im Jahr 2023 waren vielfältig: Wir behandelten den umfassenden Kinderschutz und Übergänge vom Früh- in den Schulbereich. Weiter waren Kinder von suchtbetroffenen Eltern sowie von psychisch belasteten Eltern Thema. In einer Region stand erneut das Thema Datenschutz im Frühbereich im Zentrum, in einer anderen Region widmeten wir uns der Frage, was zu tun sei, wenn im Frühbereich vermehrt Kinder mit einer sprachlichen, motorischen oder sozialen Auffälligkeit vorhanden sind. Ebenfalls ein Themenschwerpunkt in zwei Regionen stellten die Fragen rund um die gute Beratung dar: Wie kann man Migrationsfamilien möglichst gut beraten und generell welches sind die zentralen Beratungsmethoden, wenn es darum geht, schwierige Themen anzusprechen.

Die Dokumente zu den [Themenschwerpunkten](#) der Vernetzung finden Sie auf unserer Website.

Ausblick und Termine

Vernetzung heisst ein bestehendes Netz pflegen und ständig weiter knüpfen. Vernetzung ist also ein Prozess und zwar einer, der von allen mitgesteuert und mitgestaltet wird. Im laufenden Jahr 2024 finden in den 16 Regionen Vernetzungsveranstaltungen mit inhaltlichen Schwerpunkten statt, wobei einige der Daten bereits festgelegt werden konnten:

Bern Südost (Münsingen)	18. März 2024, 16 -18.30 Uhr
Bern Südwest (Köniz)	29. April 2024, 16 -18.30 Uhr
Oberes Emmental (Langnau)	7. Mai 2024, 16 -18.30 Uhr
Bern Nordwest (Hinterkappelen)	27. Mai 2024, 16 -18.30 Uhr
Obersimmental-Saanen (Saanen)	10. Juni 2024, 16 -18.30 Uhr
Bern Nordnord (Moosseedorf)	24. Juni 2024, 16 -18.30 Uhr
Bern Nordost (Ostermundigen)	27. August 2024, 16 -18.30 Uhr
Frutigen-Niedersimmental (Spiez)	3. September 2024, 15 -17.30 Uhr
Jura bernois (Tramelan)	21. Oktober 2024, 16 -18.30 Uhr
Unteres Emmental (Burgdorf)	28. Oktober 2024, 16 -18.30 Uhr
Interlaken-Brienz-Oberhasli	4. November 2024, 16 -18.30 Uhr

Auch in den Regionen Thun, Seeland, Biel und Oberaargau wird es im Jahr 2024 eine Vernetzungsveranstaltung geben. Die Daten und Themen werden den Interessierten, sobald definiert, mitgeteilt.

Falls Sie sich für die Teilnahme an einer regionalen Vernetzungsveranstaltung interessieren und noch nicht in unserem Verteiler sind, schreiben Sie uns doch bitte eine E-Mail vernetzung@mvb-be.ch mit Angabe von Namen und Institution. Vielen Dank! Bei denjenigen Fachpersonen, die bereits Teil unseres Netzwerks sind, bedanken wir uns herzlich fürs Interesse und das Engagement.

Falls Sie diesen Newsletter als Teil der Regionalen Vernetzung erhalten und in Zukunft alle drei Newsletter zur Früherkennung, und nicht nur den Newsletter mit den Updates zur regionalen Vernetzung, erhalten möchten, können Sie sich unter folgendem [Link](#) anmelden.

SCHULUNGEN FRÜHERKENNUNG VON KINDESWOHLGEFÄHRDUNG

Gemeinsam genau hinschauen – zur Früherkennung von Kindeswohlgefährdung, für einen starken Kinderschutz!

Sie sind Fachperson im Frühbereich und möchten mehr über die Früherkennung von Kindeswohlgefährdungen erfahren? Sie wünschen sich mehr Sicherheit in konkreten Situationen oder möchten Ihre Melderechte und -pflichten kennen?

Hier finden Sie die Daten 2024 und Informationen zur Anmeldung für die **kostenlosen** Schulungsangebote für verschiedene Zielgruppen, finanziert durch das Kantonale Jugendamt:

Kurs für Kitaleitende und Vermittlungspersonen aus Tagesfamilienorganisationen

Kurs für Hebammen und Pflegefachpersonen mit ambulanter Wochenbettbetreuung

Kurs heilpädagogische Früherzieher:innen

Sensibilisierungsschulung für weitere Fachpersonen aus dem Frühbereich
(z.B. Spielgruppenleitende, Tageseltern, Logopäd:innen)

Es gibt noch freie Plätze!

FACHBERATUNG IN KINDESSCHUTZFRAGEN

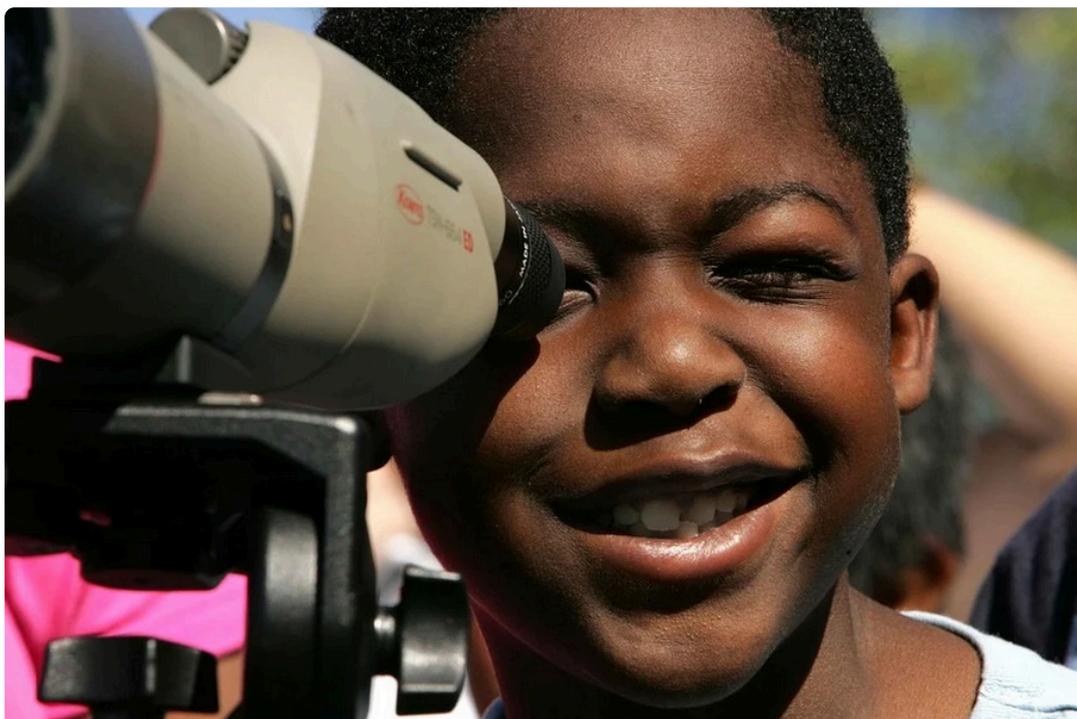
Als Fachperson, die eine Familie begleitet, kann es vorkommen, dass Sie unsicher sind, ob das Wohl des Kindes gefährdet ist oder wie Sie in dieser Situation am besten handeln sollen. Es ist oft schwierig, die Grenzen zwischen Normalität, Belastung und Gefährdung zu erkennen. Im Kanton Bern stehen Ihnen verschiedene niederschwellige und anonyme Beratungsangebote zur Verfügung, um Ihnen bei der Einschätzung und Beratung zu helfen. Dazu gehören:

Das [Coaching in Kindesschutzfragen](#) der Mütter- und Väterberatung im Auftrag des Kantonalen Jugendamtes richtet sich spezifisch an Fachpersonen aus dem Frühbereich. Telefonisch reflektieren Sie ihre Beurteilung der Situation und besprechen das weitere Vorgehen. Wenn angezeigt, kann schnell und unkompliziert eine Übergabe der Familie an die Mütter- und Väterberatung Kanton Bern für weitere Unterstützung eingeleitet werden.

Die [Kinderschutzgruppe des Inselspitals](#) berät Privat- und Fachpersonen bei Verdachtsmomenten zu Misshandlung oder Vernachlässigung von Kindern aller Altersgruppen, insbesondere auch bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch.

Die [Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden](#) unterstützen Fachpersonen im ganzen Kanton ebenfalls mit niederschweligen Beratungen zur Situationseinschätzung und zum weiteren Vorgehen.

AUSBLICK



Quelle: PublicDomainImages, Pixabay

Der nächste Newsletter erscheint im August mit dem Fokusthema Schütteltrauma.

Haben Sie Anregungen oder Anliegen? Möchten Sie zu einem bestimmten Thema rund

um die Früherkennung und den Kinderschutz im Frühbereich informiert werden? Oder haben Sie Fragen zu unserem Schulungsangebot? Schreiben Sie uns – gerne nehmen wir Ihre Anregungen entgegen: kindeschutz@mvb-be.ch.

Mütter- und Väterberatung Kanton
Bern
Bahnhofplatz 2
3011 Bern
mvb-be.ch



[Abmelden](#)

© 2023 Mütter- und Väterberatung Kanton Bern